Thema II. „Die Menschenrechte sind eine westliche Erfindung, im Wesentlichen zuerst formuliert Ende des 18. Jahrhunderts in der amerikanischen Verfassung. [...] Ich bin wahrscheinlich stärker am Frieden orientiert als an den Menschenrechten. Das hängt aber mit meiner Kriegserfahrung zusammen.“

(Der ehemalige deutsche Bundeskanzler Helmut Schmidt im ZEIT-Magazin vom 9.1.2014)

Wir schreiben den 20. April 1945. Die Straßen Berlins liegen durch die Schlacht um Berlin in Trümmern, links und rechts, vorne und hinten, egal wohin das Auge blickt, sieht es nichts als Zerstörung. Es gibt kein Entkommen. Selbst der Himmel, der sonst klar ist, verliert seine Reinheit durch den Rauch und die Flieger, die nach dem Ablassen der Bomben das Weite suchen und das Schlachtfeld siegessicher verlassen. Kinder schreien lauter als die Bombenalarmlaute, schreien im Einklang, werden immer lauter und lauter. „Mama, Mama, wo bist du?“, tönt eine unschuldige, zerbrechliche Stimme aus der Ferne. Wahrscheinlich ist sie dort. Wahrscheinlich liegt die Mutter des kleinen Jungen, zu dem die Stimme führt, zwischen den Splittern und Steinen und all dem, was noch von der Stadt übrig geblieben ist. Vielleicht liegt aber auch nur ein Teil von ihr dort und der Rest wurde durch den Trubel an einen anderen Ort gebracht und verweilt dort. Er hat sie gefunden. Nur einige Meter entfernt liegt sie, ein Holzstab durchbohrt das Organ, das die verdreckte, stickige Luft durch ihren Körper pumpen sollte, das Organ, das sie am Leben erhalten sollte. Der kleine Junge kniet nieder und versucht mit seinen dünnen Armen verzweifelt, seine Mutter von dem Stab zu befreien, doch das einzige Resultat sind blutverschmierte Hände. Selbst wenn er die Kraft hätte, wäre es vergeblich, denn ihre Augen sind bereits geschlossen und ihre Seele befindet sich auf dem Weg in den Himmel. Der kleine Junge weint nicht, er schluchzt auch nicht. Er ballt seine Hand zu einer Faust und schlägt mit einer restlichen Kraft gegen ein Brett, das mal ein Teil einer Haustür gewesen war und schreit „Wie können Menschen so etwas zulassen?“

Der Krieg dient nur als eines der Beispiele für Situationen, in denen Menschenrechte missachtet werden, der Tod der Mutter nur als eine von unzähligen dadurch verlorenen Seelen. Menschenrechte sind nur bis zu dem Zeitpunkt beständig, in dem Ordnung im Staat herrscht. Sobald diese Ordnung zerstört wird, gehen sie in der Unordnung unter.

Aber was führt Menschen dazu, gegen etwas zu verstoßen, das sie zu ihrer eigenen Sicherheit erschaffen haben? In Zeiten der staatlichen Unruhe widersprechen die Menschen Aristoteles, der behauptet, dass dem Menschen Hände gegeben wurden, weil er das vernünftigste Wesen ist. Ein Krieg ist für mich kein Ausdruck von Vernunft, denn Vernunft beinhaltet reflektierendes, überlegtes Handeln, das nicht nur von einem Standpunkt aus betrachtet werden darf.

Doch, wenn der homo sapiens sich dafür entscheidet, das Leben seiner Mitmenschen bei vollem Bewusstsein aufs Spiel zu setzen, dann handelt es keineswegs vernünftig.

Die besessene Seele, die den Kampf um Leben und Tod antreibt, handelt im besten Fall aus Notwehr, aber meist aus Rachsucht oder Gier oder Durst nach Macht oder in extremen Fällen auch aus Langeweile oder allenfalls aus Gründen, die ein kranker Geist für vernünftig hält, aber niemals aus Vernunft. Ein solcher Mensch ist egoistisch und wird bei seinen Handlungen angetrieben, dadurch, dass sein Verstand ihm vorgibt, dass er das wichtigste Wesen, das Zentrum der Erde sei (Nietzsche).

Ein weiterer Aspekt, der in dem Zitat zu finden ist, ist die Bezeichnung der Menschenrechte als „Erfindung“. Sollte nicht jedem Menschen von Natur aus klar sein, dass ein jeder es verdient, zu leben, dass jeder Freiheit besitzt und sich seinen Mitmenschen gegenüber dementsprechend verhalten? Sollte es nicht natürlich sein, dass der Mensch einen Mechanismus hat, der ihn davor bewahrt, anderen Menschen wesentliche Rechte oder gar das Leben zu nehmen, ganz wie ein Computer einen Kühler besitzt, der ihm vor dem Überhitzen schützt oder eine Badewanne ein Loch, das das Überlaufen vermeidet?

Der Grundgedanke der Menschenrechte wurde schon mit der Menschheitszweckformel von Immanuel Kant in der Kritik der reinen Vernunft 1781 formuliert, er ist also kein neuer Gedanke. Doch was führt den Menschen dazu, dass er Dinge tut, die ihm seine Vernunft verbieten sollte? Ich sage, dass der Mensch nicht gehemmt genug ist und stimme damit Konrad Lorenz zu, dessen Hauptthese lautet, dass der Mensch von Natur aus keine ausreichende Aggressionshemmung besitzt. Ich sage, dass in solchen Momenten, in denen der Mensch die schmale Grenze zwischen Recht und Unrecht überquert, nicht stark genug und nicht gebremst ist. Die Aggressionshemmung, die von Natur aus besteht, ist nur wie ein dünner Luftballon, der von Zeit zu Zeit mit Luft, also mit Aggression, gefüllt wird. Mit jedem Gefühl des Hasses, der Wut, mit jedem Gefühl, das den Menschen verdirbt, füllt sich der Ballon mit mehr und mehr Luft, bis er schließlich unter starker Spannung steht. Bei dieser starken Spannung reicht schon eine kleine Berührung, ein kleiner Auslöser und der Ballon platzt und der Aggression wird freier Lauf gelassen.

Folglich sind die Menschenrechte eine Erfindung, die eingeführt wurde, um die nur schwach ausgeprägte natürliche Aggressionshemmung des Menschen zu unterstützen, der dünne Ballon wird also um eine Schicht erweitert. Allerdings hat auch diese Erfindung wie die Menschenrechte eine Grenze, auch sie ist nicht „unsinkbar“, wie man es damals von der Titanic dachte. Denn die Menschenrechte verringern die Rate der Aggression, die freigelassen wird, allerdings platzt auch die dickere Wand des Ballons, wenn der Druck von außen größer wird als alltäglich zum Beispiel bei Unruhen im Staat durch den Krieg.

Das Zitat Helmut Schmidts enthält außerdem die Aussage, dass die Orientierung am Frieden auf seine Kriegserfahrung zurückzuführen ist. Ich stimme ihm zu, dass eine Grenzsituation (Aufenanger) wie diese ihre Narben in der Seele hinterlässt. Ich kann nachvollziehen, dass seiner Meinung nach Frieden eine größere Bedeutung besitzt, weil die Menschenrechte nicht beständig sind und der Frieden zwar keine Menschenrechte garantiert, aber im Gegensatz zum Kriegszustand Ordnung beinhaltet.

Allerdings bin ich der Ansicht, dass die Gefühle, die während eines Krieges und auch noch lange Zeit danach von den Menschen empfunden wurden, nicht in der gleichen Intensität auf

Menschen übertragen werden können, die das Glück besitzen, in solchen Zeiten noch nicht geboren worden zu sein. Ein Liebender, der für die Liebe sich selber aufgegeben hat und am Ende dennoch alleine gelassen wurde, kann durch das Mitteilen seines Leides zwar Mitleid und Tränen der anderen erhaschen, jedoch ist er nicht in der Lage, die Erfahrung auf andere Menschen zu projizieren. Die eigentliche Prägung erfolgt also nicht durch die Erzählung von Leid, sondern durch das Erleben am eigenen Leib.

Daraus folgere ich, dass es jungen Menschen schwerfällt, sich derart am Frieden zu orientieren, da sie mit dem Thema Krieg nur durch die Nachrichten, den Geschichtsunterricht in der Schule oder Erzählungen von Großeltern konfrontiert werden und zwar seine Folgen einschätzen können, ihn aber nie erlebt haben. Sie haben keinen Sirenen der Bombenalarmlaute gehört, sie haben kein Schluchzen von Kindern miterlebt, die vor ihren sterbenden Kindern knien. Sie haben keinen Hunger und keine Todesangst verspürt, oft vergeblich auf eine gute Nachricht von der Front oder aus der Kriegsgefangenschaft gewartet. Sie wissen den Krieg nicht als großes Gut zu schätzen, weil sie keine anderen Zeiten kennengelernt haben. Sie vertrauen auf die niedergeschriebenen Worte in der Verfassung ihres Staates, die so selbstverständlich klingen, dass es schon verwundern sollte, warum Menschen sich die Mühe gemacht haben, sie juristisch einwandfrei zu formulieren.

Alles, was bleibt, ist also die Hoffnung, dass sich jene Menschen zumindest über das „Warum“ und „Wann“ der Verankerung der Menschenrechte Gedanken machen, denn erst wenn sie sich mit den Gründen und auch der Zeit, die den Anstoß gab, die Menschenrechte in Form von Worten verbindlich niederzuschreiben, auseinandersetzen, wird sich ihr Gedankengut ein wenig der Kriegserfahrung annähern. Aber auch nur einen Lufthauch. Und dass ohne Narben, Verluste und Albträume, die einen nächtelang wach im Bett liegen und stumm die Decke anstarren lassen, mit dem einzigen Gedanken der Hoffnung, dass das Heulen der Sirenen niemals wiederkehrt.

Ich versichere, dass ich die Arbeit selbständig verfasst und keine anderen als die angegebenen Quellen benutzt habe und alle Entlehnungen als solche gekennzeichnet habe.